

KZ-Überlebende spricht mit Schülern

Hohenwestedt: Eva Franz (82) berichtet Jugendlichen per Videoschle von ihrer bewegenden Kindheit

Hans-Jürgen Köhl

Ihre Mutter starb an Entkräftung infolge von KZ-Zwangsarbeit, und ihre Schwester wurde in Auschwitz vergast: Das Schicksal von Eva Franz (82) in der Nazi-Zeit ließ im Forum von Hohenwestedt wohl niemanden ungerührt. Per Videoübertragung berichtete die Seniorin am vergangenen Freitag in einem Holocaust-Zeitzeugen-Gespräch 225 Mädchen und Jungen der Schule Hohe Geist (SHG), wie sie als Kleinkind vier Nazi-Vernichtungslager überlebte.

Als sie eingangs berichtete, wie ihr im Alter von drei Jahren in Auschwitz eine KZ-Häftlingsnummer auf den Oberarm tätowiert wurde, brach Eva Franz in Tränen aus: „Die Nummer wurde Punkt für Punkt eingestochen, und ich habe die Schmerzen ausgehalten – das hat mir mein Vater nach dem Krieg alles erzählt.“

Zugeschaltet aus Wohnzimmer in Nürnberg

Während sie in ihrem Wohnzimmer in Nürnberg von ihrem Martyrium erzählte, war Eva Franz auf einer ein- einhalb Meter hohen Leinwand zu sehen und zu hören. Möglich gemacht hatten diese Live-Übertragung Birgit Mair vom Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung (Nürnberg), die bereits 430 Holocaust-Zeitzeugen-Gespräche organisiert hat, und auf Hohenwestedter Seite von SHG-Referendarin **Julie von Schachtmeyer** (kl. Foto). Mair war wie Franz aus Nürnberg zugeschaltet.

Eva Franz gehöre der Volkgruppe der Sinti an, erklärte Mair einleitend: „Die Sinti bildeten damals nur 0,05 Prozent der Bevölkerung, aber trotzdem wollten die Nazis auch diese wenigen Menschen genauso wie die Juden vernichten.“



Live-Übertragung aus Nürnberg: Birgit Mair (links) vom Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung und die Holocaust-Überlebende Eva Franz.

Fotos: Hans-Jürgen Köhl

„Eva ist 1940 geboren, war also ein Kind, als die Nazis an der Macht waren, und sie wird uns aus ihren eigenen Erinnerungen erzählen und darüber hinaus Geschichten, die sie nach dem Krieg von ihrem Vater sowie von einer Frau gehört hat, die sich im Lager um sie gekümmert hat“, erläuterte Mair zu Beginn. Am 16. März 1943 begann die Leidensgeschichte der vierköpfigen Familie im Vernichtungslager Auschwitz. Mit den Tränen kämpfte Eva Franz, als sie davon berichtete, wie ihr Vater

versuchte, eine Extraportion Essen für seine Töchter zu beschaffen. Unter Lebensgefahr schlich er sich im Schutz der Dunkelheit jede Nacht zur Lagerküche. Nachdem man ihn verriet, wurde er ausgepeitscht.

Mit Glück überlebte Eva Franz das KZ Auschwitz

In Auschwitz wich sie ihrer Mutter nicht von der Seite. „Man sagte mir, dass ich nicht an den Zaun gehen sollte, weil das Aua machen würde. Später habe ich erfahren, dass der Zaun unter Strom stand. Die waren alle so gemein, die Scheißkerle.“ In „letzter Sekunde“ wurden Mutter und Tochter am 1. August 1944 aus Auschwitz abtransportiert. „Kurze Zeit später wurde der Lagerabschnitt, den die Nazis das Zigeuner-KZ nannten, liquidiert, und alle Sinti und Roma wurden ermordet“, stellte

Mair fest. Die nächste Leidensstation war das Frauen-KZ Ravensbrück, wo die Nazis ihr Programm „Vernichtung durch Arbeit“ in die Tat umsetzten. „Da musste die Mama arbeiten, da gings meiner Mama nicht gut“, erzählte Eva Franz, die nach einer zehntägigen Zwischenstation im KZ Mauthausen am 17. März 1945 als Halbwaise in Bergen-Belsen ankam, wo sie kurze Zeit später von ihrem Vater gefunden wurde.

Im Frage-Antwort-Teil des Zeitzeugengesprächs versuchten Schüler, irgendwelche hoffnungsspendenden Details in dem Holocaust-Horror zu finden. Ob es denn SS-Männer gegeben habe, die „nett“ gewesen seien, weil sie wussten, dass das, was sie taten, „falsch“ war? Antwort: „Nein, die haben uns immer nur angeschrien, da gab es kein gutes Wort.“ Ob ihr die deutschen Soldaten denn nach der Befreiung geholfen

hätten? „Nein, geholfen haben uns die US-Soldaten, die uns kleine Pizzen zu essen gegeben haben.“ Heute zeigen ihr einige Nachbarn in Nürnberg die kalte Schulter, weil sie ja angeblich „vom Staat alles geschenkt“ bekomme, erzählte Eva Franz zum Schluss: „Ich habe 27 Jahre für meine Auschwitz-Rente kämpfen müssen, die 548 Euro beträgt.“

„Das war ein überwältigender und ergreifender Vortrag“, meinte Schulverbandsvorsteher **Carsten Wiele** (kl. Foto): „In der heutigen Zeit, wo es immer mehr Ausgren-

zung gibt, war das ein ganz wichtiges Signal für Demokratie und Zusammenhalt.“ Wiele kündigte an: „Schulverband und Gemeinde werden solche Veranstaltungen auch in Zukunft gern wieder unterstützen.“